

Hausfreund für den goldenen Brund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgefer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Brund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Brund“ erscheint wöchentlich dreimal
(Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt
vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die
einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und
„Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 99

Samstag, den 21. August 1915

37. Jahrgang

Die Eroberung von Nowo-Georgiewsk.

6 Generäle, über 85 000 Mann gefangen. Über 700 Geschütze erbeutet.
Der Kaiser in der eroberten Festung.



Ehren-Tafel

für den
auf dem Felde der Ehre
gefallenen Mitbürger
der
Gemeinde Würge.

Franz Schubert,
[gefallen am 21. Juli 1914 in einem
Gefecht bei Woislawice (Rußland).]

Amtliche Tagesberichte.

W.B. Großes Hauptquartier, 19. August.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner gestern Abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffsabschnittes einen Teil noch besetzt, ist auf der übrigen Front aber bereits geworfen. In den Vogesen erneuerte der Feind gestern seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Vingekepp und an unsere Stellungen auf Schragmännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Vingekepp ist der Gegner dort überall zurückgeschlagen, am Schragmännle ist der Kampf noch im Gange.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Einnahme von Nowo wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen. Unter dem Druck der Fortnahme von Nowo räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalmar-Suwalli. Unsere Truppen folgten. Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Übergang westlich Tychocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen. Die Armee des Generals von Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialystok-Brest-Litowsk erreicht; 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht. Im Nordwestabschnitt von Nowo-Georgiewsk überwand unsere Truppen den Wkra-Abchnitt. Zwei Forts der Nordfront wurden erobert. Über tausend Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold v. Bayern.

Der linke Flügel trieb den Feind kämpfend vor sich her und erreichte abends die Gegend westlich und südwestlich von Miele-Jezyce. Der rechte Flügel, über den Bug bei Miele-Jezyce vordringend, warf den Gegner aus seinen starken Stellungen nördlich des Abschnittes und ist in weiterem Vorgehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auch hier wurde zwischen Niemcow und Janow der Bugübergang von den verbündeten Truppen erzwungen. Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno (südöstlich von Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Westlich von Wlodawa folgen unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Druck unseres Vorgehens hat der Gegner das östliche Ufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt. Er wird verfolgt.

Großes Hauptquartier, 20. Aug.

(Amtlich.) Die Festung Nowo-Georgiewsk der letzte Halt des Feindes in Polen, ist nach hartnäckigem Widerstand genommen worden. Die gesamte Besatzung, davon gestern im Endkampf allein über 20 000 Mann, und vorläufig unüberschaubares Kriegsmaterial fiel in unsere Hand. Seine Majestät der Kaiser hat sich nach Nowo-Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General der Infanterie v. Beseler, und den tapferen Angriffstruppen seinen und des Vaterlandes Dank auszusprechen.

Großes Hauptquartier, 20. August.

(W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Angres und Souchez wurde der Feind heute Nacht aus den von ihm gestern besetzten Grabenstücken vertrieben. Am Schragmännle in den Vogesen ging ein kleiner Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Westlich von Nowo folgen unsere Truppen nach erfolgreichen Kämpfen dem Feind. Im Raum von der Dawina bis zur Straße Augustowo-Grodno sind die Russen in die Linie Gudeie (östlich von Mariampol)-Bozdzieje-Studzienicagna zurückgegangen und leisten dort erneut Widerstand. Auch westlich von Tychocin wird noch gekämpft. Die Armee des Generals v. Gallwitz setzte ihre Angriffe erfolgreich fort und nahm 10 Offiziere und 2650 Mann gefangen und erbeutete 12 Maschinengewehre.

Die Festung Nowo-Georgiewsk,

der letzte Halt des Feindes in

Polen, ist nach hartnäckigem Wider-

stand genommen. Die gesamte Besatzung, sechs Generäle, über 85 000 Mann, davon gestern im Endkampf allein über 20 000, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700, der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials läßt sich nicht übersehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe ist im weiteren Vordringen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der linke Flügel warf den Feind hinter den Koterka- und Pulwa-Abchnitt (südwestlich von Bisko-Litowsk) zurück. Südlich des Bug wurde gegenüber Brest-Litowsk Gelände gewonnen. Westlich von Wlodawa erreichten unsere Truppen in scharfer Verfolgung die Gegend von Byszka.

Oberste Heeresleitung.

Unterredung mit einem bulgarischen Politiker.

Rumänien, die Balkan-Sphinx. — Bulgarien bleibt dreibündfreundlich.

(Zens. Bln.) Wien, 18. Aug. Der hiesige Vertreter des Hirsch-Büros hatte heute mit dem bekannten bulgarischen Politiker, dem Sobranje-Abgeordneten Herrn Daskaloff eine eingehende Unterredung über die Lage auf dem Balkan. Herr Daskaloff bereist zurzeit in politischer Mission Galizien und Polen zu Informationszwecken für seine Regierung und das bulgarische Volk. Daskaloff, der der Regierungspartei angehört, erklärte es zunächst für einen grundlegenden Irrtum, wenn man die Balkansituation von vornherein für bedrohlich halte. Die rumänische Frage ist durchaus nicht so schwierig zu behandeln. Rumänien besitzt nicht die starke Armee, wie man im Ausland irrtümlich Weise annimmt. Genau wie im Balkankriege will Rumänien viel aber alles ohne Opfer gewinnen. Keineswegs aber wird Rumänien aus seiner Refektorie heraustreten, bis das Endergebnis des europäischen Krieges so gut wie entschieden ist. Dann wird es sich mit aller Entschiedenheit auf die Seite des Siegers stellen. Die Politik der rumänischen Regierung ist von jeher schwankend gewesen. Der einzige Balkanstaat, der von Anfang an eine kleine, feste und durchsichtige Politik betrieb hat, ist Bulgarien, das seine Neutralität nicht nur in schönen Worten proklamierte sondern sie bisher auch unerwähnt durchgeführt hat. In Sofia haben jetzt, nach den unerwarteten Ereignissen auf der Ostfront auch die oppositionelle und selbst die russophile Partei erkannt daß diese Haltung der Regierung für Bulgarien die allein richtige ist. Die Neutralität Bulgariens ist gegenüber seinem großen Nachbarn durchaus wohlwollend. Niemals hat Bul-

garien Eroberungspolitik getrieben. Auch im Balkankriege strebte man nur nach Mazedonien um das bulgarische Volk zu vereinigen. Nachdem nun durch den unglücklichen Abschluß des zweiten Balkankrieges und den Bukarester Vertrag Mazedonien sowohl für die Türkei wie für Bulgarien verloren gegangen ist, sind Bulgarien und die Türkei durch keinerlei Differenzen mehr getrennt.

Alle Bemühungen des Biederbandes, Bulgarien zum Losschlagen gegen die Türkei zu gewinnen, sind daher von vornherein zur Erfolgslosigkeit verurteilt. Die Neutralität Bulgariens ist für die Zentralmächte auch insofern wichtig, weil Rumänien nicht gegen Österreich sich in irgend welche kriegerische Operationen einlassen kann, solange es Bulgarien auf seiner Flanke zu fürchten hat. Der Zar, die Regierung und das Volk von Bulgarien haben aus den beiden Balkankriegen viel gelernt. Bulgarien steht jetzt in sich gefestigt, stärker da als vor dem Balkankriege. Das natürliche Bündnis, das jetzt zwischen der Türkei und Bulgarien zustande kommt, bietet die sicherste Garantie dafür, daß die Zentralmächte vom Orient keine größere Gefahr mehr zu befürchten haben. Die zukünftige Gestaltung der Dinge auf dem Balkan wird zweifellos von nun ab in den Händen Deutschlands, Österreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens fest verbleiben und hierdurch wird die Sicherheit eines dauernden Friedens geschaffen. Bulgarien hat stets Österreich-Ungarn gegenüber die dankbarsten Gefühle bewahrt, weil Bulgarien seit seiner Befreiung stets bei Österreich wohlwollendste Unterstützung gefunden hat.

Auf die Frage, ob Bulgarien gegebenenfalls gegen Serbien marschieren werde, wollte Daskaloff aus naheliegenden Gründen keine weitere Aufklärung geben. Zum Schluß der Unterredung sprach Daskaloff auch über die Eindrücke, die er auf seiner Reise durch Belgien gesammelt hat. Die Neuordnung der belgischen Verhältnisse durch die Kraft deutscher Organisation sei im höchsten Grade staunenswert. Solcher Fleiß, solche Zähigkeit und Energie, solche Gestaltungsvermögen im Verein mit solchem Taktgefühl, wie Deutschland es hier an den Tag gelegt hat, könne auf der ganzen Welt nicht mehr angetroffen werden. Schließlich gab Daskaloff noch dem Wunsche Ausdruck, daß die deutsche Regierung und das deutsche Volk jetzt engere Fühlung mit dem Orient nehmen und behalten sollte, zum Wohle und Nutzen von ganz Europa.

Locales und Vermischtes.

Camberg, 21. August. Eine neue Freudenbotschaft kam gestern in den Morgenstunden vom östlichen Kriegsschauplatz. Nun ist auch Nowo-Georgiewsk gefallen und mit vielen Gefangenen und mit großer Beute in unserer Hand. Gegen 1/9 Uhr erklang das Siegesgelaute von allen Türmen und erweckte besonders großen Jubel als am Nachmittag die Botschaft eintraf, daß die Beute sich verdreifacht habe. Abermals sehten die Glocken ein und Böllerschüsse erschallten zwischen und erweckte besonders großen Jubel unter der Schuljugend.

Evangel. Gottesdienst.

Sonntag, den 22. August 1915.

Camberg: Vormittags 10 Uhr.

Niederseifers: Nachmittags um 2 Uhr.

Die auf der letzten Seite befindliche Gottesdienstanzeige ist ungültig.

Verantwortl. Red.: Wilhelm Ammelung, Camberg

Im Solde Englands.

Aber Italien ist schon jetzt die Strafe für seinen Verrat gekommen. Während es verzweifelt nach Sizilien, in Kärnten und Tirol gegen die österreichischen Stellungen anrennt, um mit dem Blute vieler Tausender das Maulheidentum seiner Diplomaten und seines großen Nationaldichters d'Annunzio zu reiten, fühlt es immer eheher Englands Hand, die mit kalter Infamie an die Kehle fährt: Vorwärts nach den Dardanellen! Des italienischen Dramas dritter Akt soll beginnen. Ob England zahlt nicht, wenn sein Soldnerheer nicht für die Interessen der Londoner Regierung kämpft. Und jetzt, wo man von den Balkanstaaten entlassen ist, muß unbedingt der Bundesgenosse heran.

Italien, das gegen Österreich-Ungarn bisher nichts auszurichten vermochte, soll Truppen zu den Totenstädten in den Dardanellen schicken. Freiwillig kann es das nicht tun, kann es die Seelen nicht verschandeln, die Truppen, die es, wie Salandra erklärt, für den heiligen Egoismus an den österreichischen Grenzen braucht, einem fremden Zwecke nicht dienstbar machen und einem weit härteren heiligen Egoismus nicht zur Verfügung stellen. Die Zeit der Exaltationen, der Vermöhnung und Nachsicht, die Italien bei den Kaiserreichen genossen hat, ist vorüber, und inkradend muß es den neuen Verbündeten, die seine Herren geworden sind, gehorchen. Der Landstreich, der seine Haut zu Markte getragen hat, darf nicht fragen, gegen wen es gehe. Aber die Treulosigkeit, die Italien an sich selbst verübt, und der Verrat, der sich gegen das eigene Land wendet, sind schlagende Beweise, daß es schon jetzt als selbständige Großmacht kaum noch zu zählen sei. In einem Gespräch mit dem Fürsten Bismarck sagte Crispi, Italien dürfe nicht zu geben, daß Ausland nach Konstantinopel gebe und dort Herr des Mittelmeeres werde. Und jetzt muß Italien, will es nicht noch mehr den Jörn und die Verachtung seiner neuen Bundesgenossen fühlen, seine Schiene opfern bei dem Versuch dem Jaren die Aufstiegsstraße zu öffnen, die einzige, die ihm noch verbleibt, wenn der Hofen Archangel sich wieder mit Eis bedeckt.

Italien ist an der Hand der Salandra und Sonnino tief gesunken. Man hat in Rom ganz einfach das Selbstbestimmungsrecht verloren und kniet unter den Drohungen Englands zusammen. Wie könnte sonst das Österreich-Grenzgefecht Italien noch einen neuen Krieg beginnen, wie könnte es sich für England und Russland zum Hinterschneid machen, um die Türkei erzwungen zu helfen? Griechenland war sich zu gut, den Befehlen von England zu gehorchen, und die Weisheit des Königs Konstantin und seiner Ratgeber hat verhindert, daß es das Blut seiner im Balkankriege bewährten Soldaten vergieße, um Russland nach Konstantinopel zu bringen, das Türkenreich zu zerstören und die Unabhängigkeit der Balkanvölker zu vernichten. Bulgarien hat allen Lodungen widerstanden und wollte mit solchen Anschlägen gegen die Zukunft von Europa nichts gemein haben. Was die Balkankönige in Voraussicht der Gefahren, die die englische Politik herausgeschwört, und in tief eingewurzelter Misstrauen gegen Ausland und im Rechtsgefühl von sich gewiesen, muß der König von Italien tun. Er hat keine Selbständigkeit und erlebt die Demütigung, daß seine Truppen als Erlas für die griechischen und bulgarischen, die für das furchtbare Unternehmen nicht gewonnen werden konnten, gegen die Türkei marschieren sollen. Diese Selbstverkleinerung einer Großmacht und dieses Herabkommen nach so kurzer Zeit der Trennung von den Kaiserreichen ist eine böse Strafe für Italien, das voll bitterer Reue der Vergangenheit denken mag.

Die Schuld der italienischen Nachhaber hat ungeheure Sühne gefordert. Italien, das eine starke Mittelmeer Macht werden und in Wettbewerb mit allen Anwohnern dieses Meeres treten wollte, daß die Konkurrenz Österreichs ausschalten wollte, muß jetzt mit bei dem Versuch helfen, eine neue große Seemacht im Mittelmeer zu begründen, und wenn das Schicksal nicht den Anschlag zuhaken werden läßt — wir hoffen es von ganzem Herzen —, so wird Italien mit leeren Händen

heimkehren. Italien muß ernst helfen, ohne irgendwelche Bestittel zu erwerben. Es soll durch seine militärischen Kräfte die Abhängigkeit, von denen es zur See schon jetzt bedroht wird, noch vermehren. Dieser Widerstand zeigt, wie übel ihm das neue Bündnis bekommen ist. England und Frankreich können Ausland nichts bieten und sind fast mühsame Zuschauer bei dem Verbluten der Armeen des Jaren auf den Schlachtfeldern von Polen und Litauen. Sie fürchten, daß in Russland die Frage aufgeworfen werden könnte, wozu die Mitgliedschaft des Vierverbandes noch weiter fortgeschleppt werden solle. In der Angst vor dem Verfall der Schöpfung des Königs Eduard und vor dem Zerplatzen der feindlichen Kräfte gegen Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich wird den Russen neuerdings die Aussicht auf die Erwerbung von Konstantinopel vorgegaukelt. Die Balkanvölker wollen jedoch nicht die Denter sein und noch weniger die Russen in Konstantinopel wissen. Italien soll jetzt dieses Geschäft verrichten, und niemals ist ein herberer Spott erlitten worden, als der, mit dem dieses Land sich selbst verhöhnt. Das Erbe von Benedikt und sogar vom alten Rom wollte es auf dem Balkan haben und der österreichisch-ungarischen Monarchie die Überlieferungen von Jahrhunderten stehlen, und dieser Plan endet mit der Unterjochung, durch die es gezwungen wird, Konstantinopel für den Nebenbuhler zu erobern. Kitternd bei der Vorstellung, daß Russland auf den Abweg geraten könnte, einen selbständigen Frieden schließen zu wollen, fordert der Vierverband von Italien, daß es die Türkei für Rechnung von Moskau niederwerfe.

Die militärische Tüchtigkeit der Türken wird die Italiener davon bezaubern, Eroberer für fremde Rechnung und unter fremdem Willen zu sein. Es wird ihnen, das ist unter heißer Wut, vor den Dardanellen nicht besser gehen als bei Götzi. Dann aber, am Ende der Expedition, wenn das militärische Ansehen verloren, die Begeisterung des Volkes verfliegen, Tripolis aufgegeben und die Niederlage des Vierverbandes befestigt ist? Italien, welches wird dann seine Zukunft sein? Gebraunmarkt von seinen einstigen Bundesgenossen, verachtet von seinen neuen Freunden, geschlagen von den Türken, befestigt von den Österreichern, verlassen von aller Welt. Das Strafgericht über den Verräter — und Vittor Emanuel wird umsonst die Haare rauen und einen Winkel suchen, wo er die Schande verberge, in Englands Solde das Erbe der Väter verlan zu haben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Senaturbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Lage im Osten.

Ein neutrales Urteil.

Das norwegische Reederorgan „Norges Seefarers Tidende“ schreibt: Die Entwicklung des Krieges an der Ostfront ist logischen programmatisch vor sich gegangen. Die Mittelmächte haben nicht nur einen überaus großen Landgewinn gemacht, sondern auch den feindlichen Seeren Niederlagen zugefügt, die jedenfalls auch am Bestand an Mannschaften, Disziplin und Material stark gehindert und aller Wahrscheinlichkeit nach die Moral der Truppen mehr oder weniger angegriffen haben. Mit großem Interesse wird man der Weiterentwicklung der Operationen an der Ostfront entgegensehen. Unter den vorliegenden Möglichkeiten ist auch ein Vorrück durch die Ostseeprovinzen auf Petersburg denkbar. Jedenfalls müssen die Operationen vor Eintritt des Winters in Russland zu Ende gebracht sein. Dann dürfte für die Mittelmächte die Zeit gekommen sein, sich milderen Gegenden zuzuwenden, von denen die Bombardierung besonders verlockend erscheint. Es sieht aus, als ob die Österreichern im Osten sind, mit verhältnismäßig geringer Truppenmacht die Italiener in Schach zu halten, während diese dem Anschein nach seinen Ehrgeiz besitzen, Konstantinopel zu erobern, um dadurch den Russen Luft zu machen, sondern es vorziehen, zu bleiben, wo sie sind, bis die Mittelmächte Zeit bekommen, sich für ihre Rache zu interessieren.

Gleiches Maß.

24) Roman von A. B. Binder.

(Fortsetzung.)

Der alte Kuchfütterer glaubte zwar im Morgengrauen eine Frau über den Hof gehen gesehen zu haben, hatte sie aber bei dem Nebel für eines der Dienstmädchen gehalten und sich nicht weiter darum gekümmert. Alles in allem waren seine Angaben überdies so unsicher und widersprüchlich, daß sie wenig Wert besaßen und vielleicht seiner Phantasie entsprungen zu sein schienen.

Als jede Hoffnung geschwunden war, klara auf dem Hofe oder in der Nähe zu finden, fuhr Herr Jar Henden in die Stadt, um die Polizei zu alarmieren und auf dem Bahnhof Nachforschungen anstellen.

Der Personenverkehr war an diesem Morgen sehr reger gewesen, die Wachen erinnerten sich zwar, mehrere Damen in Trauerkleidung gesehen zu haben, aber welche war die richtige? Sie hatten wenig oder gar nicht auf sie geachtet, und jedenfalls war ihnen an keiner etwas Besonderes aufgefallen.

7.

Am Abend desselben Tages sah Frau von Knorring in ihrem kleinen Zimmer, die dunklen Wandschatten waren herabgelassen, und ein leichtes Feuer prasselte im Kamin. Draußen brauste der Wind in den Linden am Hause und trieb den Regen gegen die Fenster. Die Unbill des Wetters machte die Behaglichkeit des geschützten Heims nur noch fühlbarer.

Und einem niedrigen Tischchen neben ihr

lag ein Stof zum Teil noch unaufgeschütteter Bücher. Der Buchhändler, zu dessen besten Kunden Frau von Knorring gehörte, hatte ihr heute die neuesten Produkte der heimischen und fremden Literatur geschickt, aber sie war noch nicht dazu gekommen, ihnen mehr als einen flüchtigen Blick zu gönnen.

Der Nachmittag hatte eine ununterbrochene Reihe von Besuchen gebracht und nach dem Abendessen hatte Heinz von Kruse noch auf ein Ständchen bei ihr eingeklinkt. Er war ihr Lieblingsneffe, und sie machte aus ihrer Vorliebe für den hübschen Jungen auch gar kein Geheimnis. Seine halb ritterliche, halb burleske Art amüsierte sie. Sie hatte Menschenkenntnis genug, um den Kern tüchtiger, ehrenhafter Gesinnung hinter all dem Unsinn und der jugendlichen Ausgelassenheit des Vandalen zu erkennen. Sie nahm daher auch ein paar stark studentische Redewendungen von ihm geduldsamer als von anderen mit in Kauf und bezeugte gelegentliches Scheitern über die Länge des Quartals und die Kürze des Wechsels nicht nur mit gutem Mut, sondern mit noch besserer Lat, die dann wiederum dem Feuer dankbarer Verehrung im Herzen des Neffen neue Nahrung zuführte.

Gegen neun Uhr hatte sich Heinzens eine gewisse Unruhe und Verwirrung bemächtigt, und schließlich hatte es geheißen: „Beste Tante, es ist mir so ungemütlich bei dir, aber ich fürchte, ich muß nun doch ausbrechen. Es ist da noch etwas Notwendiges.“

Frau von Knorring lachte.

„Guter Junge, setz dich nur ja nicht in Anstalten mit Gründung von Ausschüssen. Ich weiß ganz genau, was du Notwendiges ge-

Furcht vor einer deutschen Landung in Finnland.

Wie über Dänemark aus Finnland gemeldet wird, befürchten die Russen eine deutsche Landung in Finnland, die den Krieg haben könnte, Petersburg zu erreichen. Die russische Regierung sandte den Gouverneuren ein Rundschreiben mit dem Befehl, sobald eine deutsche Landung drohe, der Bevölkerung zu befehlen, sich ostwärts hinter die Linie Kasan-Willmannstrand zurückzuziehen. Alles Eigentum, was nicht mitgenommen werden kann, einschließlich Häuser und Vorräte, soll verbrannt werden.

Italiens Teilnahme an den Dardanellenoperationen.

Das Salonikier Blatt „Independant“ erzählt, die italienische Regierung habe die endgültige Teilnahme Italiens an den Operationen gegen die Dardanellen beschlossen und werde bald bedeutende Streitkräfte nach Gallipoli senden. Das italienische Eingreifen bewirke die Beeinflussung der Haltung der Balkanstaaten.

Englische Rüstungskandale.

— Wie Rüstungen sein Her zusammenbringt. —

Mit Pauken und Trompeten, Massenversammlungen glänzenden Umzügen, vor allem aber mit lodenden Versprechungen sucht England seine Rekruten anzuwerben. Als das, selbst für die in Wahrheit recht bescheidenen Ansprüche der englischen Regierung immer noch nicht genügend war, wurde im freiesten aller freien Länder ein sanfter Druck auf die widerstrebenden Vögel, Fußballer und Krieger ausgeübt. Nicht eigentlich auf diese Sportleute selbst, denn sie gehören der bestehenden Klasse an, aber auf die Zuschauer bei den Veranstaltungen der Vögel, Fußballer und Krieger. Und diese Sportzuschauer sind eigentlich das ganze englische Volk, Lord, Kaufmann, Künstler, Gelehrte und einfache Arbeiter. Auf diese letzteren hatte man es hauptsächlich abgesehen. Die Unternehmer mußten bei Kriegsbeginn die Arbeiter entlassen, damit ihm das Werdebureau als einziger Helfer in der Not erschien. Im Übereifer wurden aber allzu viele Arbeiter an die Front geschickt und zu viele Kaufleute, Künstler und Gelehrte zu Hause gelassen und so kam die Klemme des Arbeitermangels, dem nicht einmal der Heldemut der Kaufleute, Künstler und Gelehrten abhelfen vermochte, die bereit waren, für die Arbeiter in den Schützengräben die Seimarbeit zu übernehmen. In der Not holte England seine Arbeiter wieder zurück.

Die Patrioten, die so willig bereit waren, fürs Vaterland Patronen zu füllen, zeigten wenig Lust fürs Vaterland Patronen zu verschleßen. England mußte nicht, wie es die Läden seines Heeres ausfüllen sollte. Von der allgemeinen Wehrpflicht wollten die Engländer nichts wissen, verlockende Ausschichten bot die Soldatenlaufbahn nicht, da alle Augenblicke in der englischen Presse zu lesen war, daß die Verwundeten genötigt seien, auf den Straßen Londons Almosen zu sammeln. Im Unterhaus wurde sogar darüber diskutiert, daß der Staat für die Witwen und Waisen der Gefallenen aufzukommen habe. So wurde gemarktet mit dem Blutopfer der Söhne des Landes. Daß derartige Vorkommnisse den Kriegseifer der jungen Engländer abkühlen, ist begreiflich, ja entschuldigbar. Doppelt bei den Engländern, die alles nach dem Geldpreise zu werten pflegen.

Da nun die allgemeine Wehrpflicht nicht nur bei den Arbeitern, sondern am stärksten bei den sogenannten Gebildeten unter den Inselbewohnern auf Widerstand stieß, hatte es die Regierung mit dem Registrierungsgefeß versucht, um wenigstens feststellen zu können, auf wieviel Mannschaften sie im Falle der Not zu rechnen habe. Da diese Not für England längst mehr als bedrohlich nahe gerückt ist, so fürchten die Engländer, das Gesetz könne von der Regierung einfach als Grundlage einer allgemeinen Wehrpflicht benutzt werden; oder wie die „Times“ sagen, als Grundlage zu dem unerbittlichen Schem eines verfallenen Finanzdienstes und zur Aufrechterhaltung anderer Dienstleistungen.

hast und wohnst dich dein Herz zieht. Was ist es denn heute abend? Der „Schwarze Adler“ oder die „Breussische Krone“?

„Du bist wirklich die goldene Tante von der Welt.“ befeuerte Heinz enthusiastisch und leute die Hand auf die Herzgegend. „Ich sehe, nichts Menschliches ist dir fremd, und wenn ich mit so der Erlaubnis die reine und unerschöpfliche Wahrheit befeuern darf, so ist es allerdings der „Schwarze Adler“. Du weißt, es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo man dem Vierziger näher ist als sonst.“

„Nun, nun. Liebe nur nicht die Vitalität auf, bitte, sondern mach, daß du fortkommst. Ich sehe, mein Schöner, neuer Emmanelpapier brennt dir schon wie Kohlen unter den Füßen.“

Heinz ließ sich denn auch nicht mehr lange nötigen und ging. Die Regierungsrätin sah ihm lächelnd nach.

Wenn man selbst keine Kinder hat, muß man sich mit denen anderer Leute behelfen, so gut es gehen will. Wer nicht allzu früh altern will, muß versuchen, in Verührung mit der Jugend zu bleiben.“ dachte sie, „und es scheint ja auch, gottlob, daß sich die junge Welt noch immer zu mir hingezogen fühlt, trotz meiner 60 Jahre.“ Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und sah nachdenklich den zitternden Lichtstrahlen zu, die die Lampe an die Decke warf. Der dunkelblaue Bläsch bildete den denkbar günstigsten Hintergrund für ihr feines Gesicht, das das weiße schimmernde Haar noch voll und weiß umrahmte. Aber das Vögelchen verstand allmählich aus ihren Zügen, und ein sorgvoller Zug trat an seine Stelle. Wie immer, wenn sie allein

bräute der Rekrutierung. Und diese Mißstände scheinen in der Tat nicht geringe zu sein. Die „Times“ behaupten geradezu, daß die englische Rekrutierung ausarte und daß dabei abwechselnd mit Einschüchterung und Schmeichelei vorgegangen werde, was zu Skandalen führe. Die Anspornung durch Londoner junge Mädchen und die Überreizung welcher Feder, die in England das Symbol der Freiheit sind, durch aufgeregte Weiber, seien nur oberflächliche Bälle des Prozesses nationaler Erniedrigung. Noch schlimmer seien die Anforderungen an die Arbeitgeber, auf Anweisung einen Druck auszuüben, damit sie sich anwerben ließen. Wenn so was schon die „Times“ öffentlich auszusprechen wagen, muß es allerdings nicht auf stehen um die Erfolge der englischen Rekrutierung!

Was England da an Mitteln anwendet, um Soldaten zu fangen, erinnert an die niedrigen Praktiken, mit denen Landesjöhne bereit sind für fremde Nationen zu Soldaten gepreßt wurden. Durch den Hunger! Und wie da trifft es nur das untere Volk. Und das im freien England des 20. Jahrhunderts! Wie sich England nicht scheut, selbst ägyptische Truppen unter den Bettstühlen der Kanadier in Transportschiffe zu verladen, wie es ähnlich mit den Indern verfährt, so treibt es die Mittelkloien unter seinen Landeskindern durch die Hungerpolitik ins Meer. Und da magt England noch zu behaupten, es kämpfe für die Freiheit gegen die Barbarei des deutschen Militarismus! Gegen den deutschen Militarismus, unter dem sich, immer wieder und tausendmal wieder gesagt, Aldeutschlands Söhne, ob sie aus Fürstendauern stammen oder aus der Stille des Arbeiters zu einem Körper zusammenschließen, der nur eine Seele hat und nur einen Willen — das Vaterland zu retten. Wie herrlich ist unter Militarismus, wie widerwärtig ist die Soldatenpresse der Engländer!

Politische Rundschau.

Italien.

*Der „Neuen Zürcher Zeitung“ wird aus London gemeldet, die neuesten Verhandlungen über die Begebung von 1000 Millionen über 4½ prozentiger italienischer Schatzwechsel auf dem englischen Geldmarkt sei eine Operation der Bank. Es handelt sich vielmehr um einen direkten Vorstoß der englischen Regierung und Deduktion dieses Vorschusses durch Schatzwechsel.

Spanien.

*Der „Temps“ meldet aus Madrid: Ministerpräsident Dato hat seine Erklärungen über seine Politik wiederholt und erklärt, er sei und bleibe ein Anhänger strengster Neutralität. Die Neutralität Spaniens werde von allen Kriegführenden geachtet, und keiner habe es um Interventionen gebeten. Trotzdem sehe Spanien seine Pflichten fort, um seine Integrität nötigenfalls verteidigen zu können.

Balkanstaaten.

*„Berlingske Tidende“ meldet: Die Londoner Presse bekennt jetzt, daß Bulgarien der Schlüssel zur Lage auf dem Balkan in der Hand hat. Die Mitteilung des bulgarischen Ministerpräsidenten über die Bedingungen für Bulgariens tätige Teilnahme an der Seite des Vierverbandes sowie über die deutsch-österreichischen Gegenmaßregeln werden in London allgemein als ein Zeichen dafür aufgefaßt, daß die Entscheidung auf dem Balkan unmittelbar bevorsteht.

*Der „Türiner „Stampa“ wird gemeldet, der Vierverband strebe eine Lösung auf der Basis an, daß die für Bulgarien bestimmten Gebiete und griechischen Gebiete bis zum Friedensschluß von dem Vierverband, gewissermaßen als Treuhänder, verwaltet werden. Das nächstliegende Thema, das der bevorstehende italienische Ministerrat zu behandeln hat, sei das Verhältnis zur Borte. Die schwappenden Verhandlungen seien nicht vorwärts gekommen, doch läge die Tatsache, daß der türkische Vorkämpfer Naby bei aus Ballombrosa nach Rom zurückkehrte, darauf schließen, daß neue Erklärungen bevorstehen.

war, wandten sich ihre Gedanken der schmerzlichen vermissten Blüthenblätter zu.

„Wäre Klara glücklich verheiratet gewesen, dachte sie, so hätte ich das Alleinsein ja auch ertragen müssen, aber es wäre dennoch eine ganz andere Sache gewesen. Ihr Blick hatte meine Selbstsucht eben gar nicht aufkommen lassen. Nun Oden fort ist, werde ich aber jedenfalls auf ihrer Rückkehr bestehen, längere Trennung hätte gar keinen Zweck mehr. Es ist mir ein unerträglicher Gedanke, daß sie sich so fern von mir härt, und daß ich zur Verteilung ihres Seelenzustandes nur auf Briefe angewiesen bin. Briefe sind so irreführend. Ich sehe wohl, sie will mir verbergen, wie sehr sie leidet, aber gerade das macht mich so unruhig. Wer weiß, ob sie sich bei den guten, aber immerhin etwas einfachen Zur Henden nicht immer tiefer in ihren Gram einsponnen hat. Bei ihrem Naturell kann es eigentlich gar nicht anders sein.“

Sie seufzte schwer.

„Ach, wenn ich doch irgend etwas tun könnte, um die beiden lieben Menschen einander wieder nahe zu bringen, aber ich fürchte, das würde noch mehr als ein Wunder erfordern, und ich habe leider gar nichts vom Wunderbaren an mir. Auf jeden Fall will ich Klara aber wieder unter vier Augen haben. Ich weiß nicht, wie es ausgeht, aber ich kann die Angst nicht los werden, daß mit dem Kinde etwas nicht in Ordnung ist, und bei Menschen, die ich liebe, sind meine Vorahnungen selten ganz grundlos gewesen.“

Das Rollen eines Wagens weckte sie aus ihren Gedanken. In der tiefen Stille, die um

Rom im Kriege.

— Italienische „Begeisterung“ —

Während Venedig gegenwärtig den Anblick einer vom Ariea bedrohten Stadt bietet, die sich in Dunkel hält, um dem Feinde kein Ziel zu bieten, ist das äußere Bild Roms infolge seiner großen Entfernung vom Kriegsschauplatz noch ziemlich unverändert. Aber auch in der Hauptstadt Italiens macht sich — wenn auch in anderer Weise — der Einfluß des Krieges geltend, wie aus einem Artikel des römischen Berichterstatters der „Daily News“ ersichtlich ist.

Der Krieg äußert sich hier ganz besonders in der offiziellen und inoffiziellen Haltung des Publikums gegenüber den in Rom anwesenden Vertretern der Alliierten. Am beliebtesten und gefühlsmäßig am meisten begrüßt sind sicherlich die Franzosen, deren Beiseit der italienischen Art so nahe verwandt ist. Auch England ist hier beliebt, aber die Engländer wirken weitaus mehr als entfernte Fremde als die Franzosen und Belgier. Darum verfolgen die öffentliche Meinung und das öffentliche Interesse mit größter Aufmerksamkeit alle aus England und Rußland kommenden Aufzeichnungen und Kundgebungen, während man dem Geist Frankreichs blindlings vertraut. Die lärmenden Volkskundgebungen in den Straßen, die während der zehnmonatlichen „Neutralität“ Italiens an der Tagesordnung waren, sind bald nach Kriegsbeginn verstummt. Dafür sind fast alle in den römischen Theatern gezeigten Stücke gewissermaßen politische und kriegerische Kundgebungen, die von der Bühne herab an das Publikum gerichtet werden.

Das römische Theaterleben wird vollständig von dieser neuen Art von „Reuen“ beherrscht. Ich wohnte einer solchen Aufführung bei, die aus dem des Blauen Kreuzes in Anwesenheit des englischen Botschafters stattfand. Das Stück behandelte die Vorentscheid des Krieges, und Bülow und Toller waren die Hauptrollen. Später trat ein Schauspieler in der äußerlich nicht sehr gelungenen Rolle eines Offiziers der englischen Kriegsmarine auf. Er hielt eine Rede über die Gründe, die England zum Eintritt in den Krieg veranlaßt haben; darauf stand das Publikum auf und sang „God save the King“. In der folgenden Szene trat ein „alter Garibaldi“ auf. Da Ricciotti Garibaldi selbst in einer Rolle sah, fanden wir wieder auf und sangen die Garibaldihymne. Garibaldi erhob sich und erzählte in einer Rede, wie sein Pferd im Feldzuge von 1866 verwundet wurde und forderte alle Anwesenden auf, sich an der Sammlung des Blauen Kreuzes — zur Pflege kriegsverletzter — zu beteiligen. Den Abschluß der Vorstellung bildete ein von einem „Sozialisten“, einem „Anarchisten“ und einem „Priester“ gemeinsames Verbrüderungsgebet; und als der Priester ein Taschentuch in den italienischen Farben schwenkte und „Avanti Savoia“ rief, erreichte der Beifall seinen Höhepunkt.

Auf der Straße tut sich der Krieg vor allem in den amtlichen Ankündigungen aller Art und, die die Mauern bedecken. Die letzte Ankündigung der Stadtverwaltung enthält alle Anordnungen, die im Falle eines Luftangriffes von der Bevölkerung zu ergreifen sind. Der Krieg dringt auch in die Kirchen; von allen Kanzeln herab werden Predigten über den Patriotismus abgehalten. Da man in Rom ständig mit der Möglichkeit eines Luftangriffes rechnen muß, ist die Stadt abends bereits merktlich verarmt.

Von Nah und fern.

Von der Flut überrascht. In den Nordseeprovinzen fanden zwei junge Mädchen in trauriger Weise den Tod. Zwischen den belgischen Vangeneh und Oland waren Grete Matthiesen und Marie Christensen von Oland beim Garnelenfang beschäftigt. Sie bemerkten das Einleichen der Flut zu spät. Auf der Flut vor dem Wasser gerieten sie in eine tiefe Stelle und ertranken.

Vom Schicksal schwer heimgesucht. Die Familie des Hausbesizers Jafubowski in Polen ist von schweren Schicksalsschlägen betroffen worden. Nachdem der Vater im Frühjahr von einer plötzlichen Krankheit dahingerafft worden war, starb vor zwei Wochen

der 18jährige Sohn; ihm folgte vor Wochenfrist die Mutter, zwei Tage darauf eine 20jährige Tochter und nun die älteste verheiratete Tochter, deren Mann im Felde steht. Von der ganzen Familie sind nur noch zwei Töchter im Alter von 10 und 13 Jahren zurückgeblieben, denen in schneller Reihenfolge Vater, Mutter, Bruder und zwei Schwestern entrissen worden sind.

Todessturz französischer Krieger. Pariser Blätter melden aus Lyon: Ein Zweifelder, der im Gleitfluge niedergehen wollte, stieß in der Nähe des Kirchhofs Monbardo gegen einen Baum und stürzte aus einer Höhe von 80 Fuß ab. Fahrer und Beobachter sind tot.

Sitze in Spanien. Eine fast unerträgliche Hitze herrscht in ganz Spanien. Zahlreiche

auf die Lokomotive auf und schlug um. Der Lokomotivführer eines zweiten Zuges konnte nicht rechtzeitig gewarnt werden, so daß auch dieser Zug in die Trümmer der beiden anderen Küge hineinstieß. Mit Verloren wurden getötet und dreihundert verwundet.

Wünsche der Post.

Auch eine Kriegspflicht.

Die Findigkeit der deutschen Post ist weltbekannt und wird von den Briefschreibern oft auf eine harte Probe gestellt. Aus Bequemlichkeit schrieb man die Adresse aus dem Kopfe auf den Briefumschlag und war überzeugt, daß die Post in ihrer Findigkeit schon rauskriegen würde, wie die richtige Adresse des

Post allerlei Unbequemlichkeiten und allerlei unnütze Arbeit macht wird nicht beachtet, oder ist vielleicht nicht bekannt.

Jeder Briefschreiber sollte es sich zur eifernen Pflicht machen, die Adresse genau bis aufs 3. Längelschen und recht deutlich zu schreiben. Recht deutlich! Und vergessen sollte er auch nicht, anzugeben, in welcher Provinz kleinere Orte liegen und nicht vergessen, daß es in Deutschland sehr viel Städte und Städtechen mit demselben Namen gibt! Wer diese elementarsten Regeln des Briefschreibens der gepägten Post gegenüber in Friedenszeiten den Briefschreibern predigte, der bekam zur Antwort: „Wozu? Die Briefe sind bis jetzt doch immer richtig angekommen.“ Daß in dieser Antwort ein großes Lob für die Post, aber nur ein sehr kleines für den Briefschreiber liegt, sei nur am Rande bemerkt. Und die wenig pflichtstarken Adressenschreiber sollten heute doch mit dem Brauch der Bequemlichkeit beim Adressenschreiben brechen. Wir haben nämlich Krieg und der Brief seine Schatten auch in den Betrieb der Post, sogar seine starken Schatten. Die prächtigen Briefträger, die genau wußten, daß Onkel Karl Weger mit dem großmächtigen Titel „eine stadtbekannte Persönlichkeit“ ist, stehen an der Front oder bei der Feldpost. Die Briefe werden heute ausgetragen von Hilfskräften, die in die Geheimnisse des Briefbezirks nicht so eingeweiht sind wie die älteren Beamten. Es ist deshalb nicht nur schon besser, sondern einfach nötig, daß der Onkel jetzt Briefe mit ganz genauer Adresse bekommt, selbst wenn seine Eigenliebe darunter etwas leiden sollte. Vor allem bequeme man sich dazu, auch die Etage genau anzugeben. Es kann recht gut mal zwei Karl Wegers in einem Hause geben.

Und die Briefschreiber, die kein Mißgefühl mit der Post haben, weil sie vielleicht mal ein abgearbeiteter Expedient nicht mit der ganzen Höflichkeit behandelt hat, die sie für ihre Wichtigkeit beanspruchten, der fähre heute recht deutliche Adresse aus Höflichkeit gegen das zartere Geschlecht. Gedenket der weiblichen Briefträger! Es gibt ihrer schon viele an manchen Orten Deutschlands! Gedenket aber auch euer selbst, denn es gehört nicht zu den Annehmlichkeiten des Kulturlebens, wenn wichtige Familienbriefe nicht rechtzeitig in Onkel oder Tantes Hände geraten. Das kann die peinlichsten Folgen haben. Besonders bei einem Verwandten, der das verlorene Wortchen „Er“ seinem Onkel oder Tantentitel vorlegen darf.

Wir haben Krieg und sind uns als anständige Menschen und gute Staatsbürger deshalb gegenseitig die größten Rücksichten schuldig. Was wir allerdings auch im Frieden beherzigen sollten, aber nicht immer tun. So sollten unsere Briefschreiber wenigstens während des Krieges mit dem nettesten Brauch brechen, die Freimarke an alle mögliche andere Stellen zu legen, nur nicht dahin, wohin sie gehört, nämlich in die rechte Ecke des Briefes. Setzt jeder Deutsche seine Marke an diese Stelle, so würde der Post beim Abheften viel Zeit erspart werden.

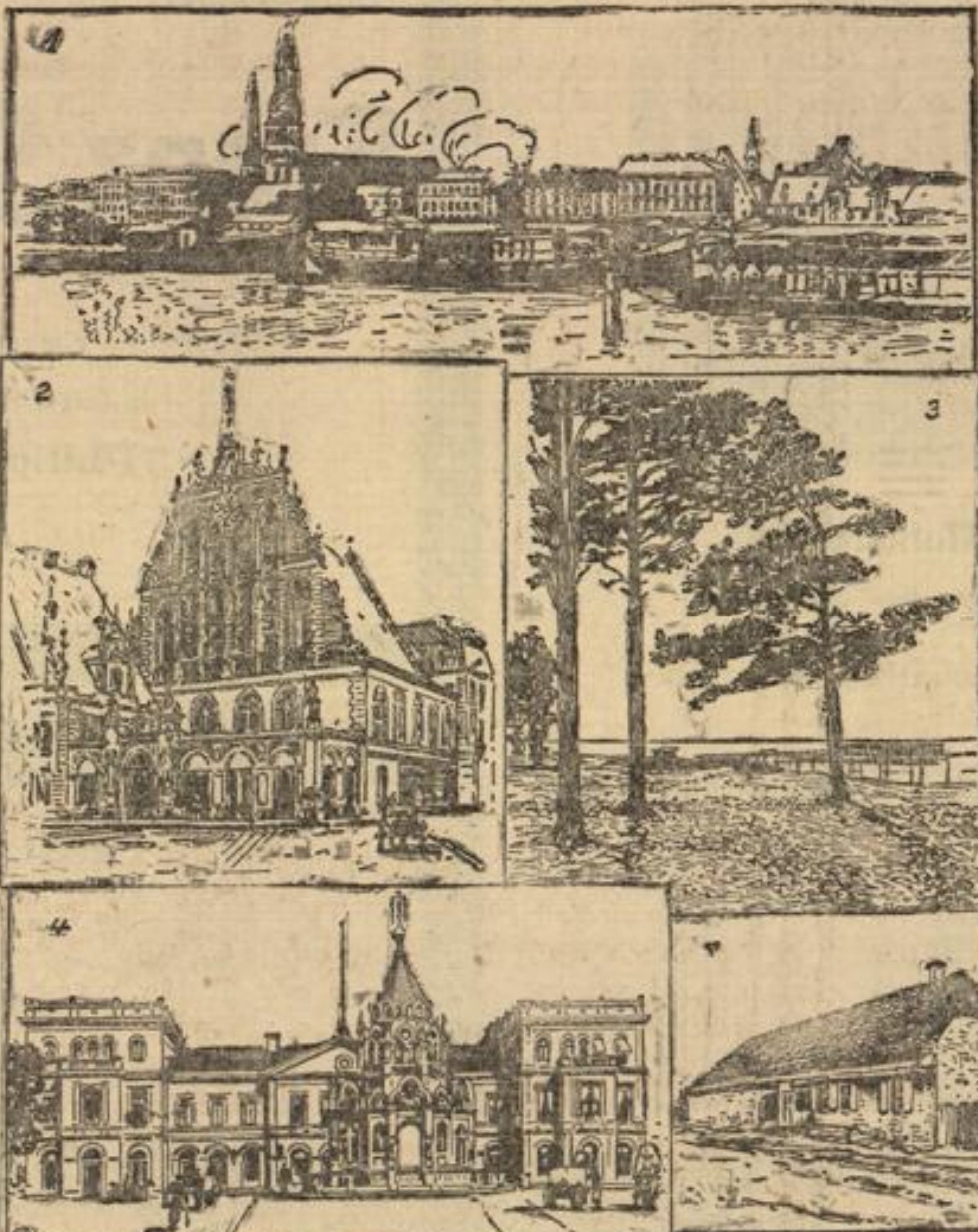
Alle Welt bemerkt und wegen unserer Organisation, wegen unserer Ordnungsliebe. Zeigen wir deshalb, auch der Post gegenüber, daß wir als Briefschreiber auch deutsch fühlen, und nicht gedankenlos, sondern recht überlegt zu handeln gewohnt sind. Deutliche Schrift, recht genaue Adresse und die Marke in die rechte Ecke. So sollte jeder „Kriegsbrief“ aussehen. Wenn sich aber diese Gewohnheit auch auf den Frieden ausdehnte, so würde das unter den Dingen, die wir durch den Krieg gelernt haben, ehrenvoll stehen, wenn auch bei den meisten nicht beachtet werden.

Volkswirtschaftliches.

Eine Eingabe der deutschen Arbeiterschaft.

Der Gesamtverband der deutschen Gewerkschaften, der Reichsverband deutscher Konsumvereine, der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, der Verband der katholischen Arbeitervereine Deutschlands und der Verband der katholischen Arbeitervereine Süddeutschlands haben sich in einer gemeinschaftlichen Eingabe an den Bundesrat und Reichstag, an den Reichsanwalt und an das Große Hauptquartier wandt, worin um Festsetzung von Höchstpreisen und die Sicherstellung der hauptsächlichsten Lebensmittel für die minderbemittelte Bevölkerung gebeten wird.

Riga, die kurländische Hauptstadt.



1. Ansicht vom Hafen aus. 2. Das „Schwarzhaupterhaus“. 3. Am rigaischen Strand. 4. Der „Preussenkrua“, eine historische Stätte aus dem napoleonischen Feldzug von 1801.

Schicksal, von denen einige tödlich verließen, sind vorgekommen. In den Straßen Madrids wurde infolge der drückenden Hitze ein Bassant mahnung und verletzte mehrere Personen.

Drahtloser Verkehr zwischen Japan und Amerika. Zwischen den neu errichteten Station Funabashi bei Tokio und den Hawaii-Inseln ist ein erfolgreicher drahtloser Verkehr eröffnet worden. Es soll deshalb ein regelmäßiger drahtloser telegraphischer Dienst zwischen Japan und den Ver. Staaten eingerichtet werden. Die Entfernung zwischen Funabashi und Honolulu beträgt 4000 Meilen.

Drei Eisenbahnzüge ineinander gefahren. Ein schweres Eisenbahnunfall wurde bei Kugby durch den Bruch eines Saugfolbens eines auf der Fahrt nach London befindlichen Zuges verursacht. Die Lokomotive wurde auf das benachbarte Gleise geworfen. Der irische Zugszug, der von London kam, lief

Empfänger ist. Besonders mit der Hausnummer nahm man es nicht allzu genau, und gar die Etage anzugeben hielt man, selbst wenn man sie noch so bestimmt wußte, für einfach überflüssig. Die manche Treppe muß der arme Briefträger wegen dieser Bequemlichkeit der Briefschreiber vergeblich hinauf- und hinabklettern. Wenn man an seinen lieben Onkel Karl Weger schrieb, war man eigentlich schon unwillig, wenn die Post den Brief nicht richtig bestellen konnte unter der Adresse: Herrn Karl Weger in X-Dorf. Daß es der Karl Weger und Friedrich Schulze viele gibt, wollte man der Post gegenüber kaum als mildernden Umstand gelten lassen. Hatte der Onkel nun gar einen Titel, und sei es auch der wenigst weltbewegendste, so hielt man das Drahtschreiben der Straße, Hausnummer und Etage schon fast für eine Beleidigung des Empfängers. Er gilt doch in der Familie als „stadtbekannt“. Daß dieser Familienstolz der

diese Zeit in der Parkstraße herrschte, hörte man es von sehr weit her.

Vermutlich kommen Dankdirektoren Deinemans jetzt aus dem Theater. Ich begreife nicht, wie die Leute das Abend für Abend auskosten,“ dachte die Regierungsrätin, während sie unwillkürlich dem Rollen zuhörte.

„Aber was war denn das? Sonderbar, der Wagen hielt ja vor ihrem eigenen Hause. Hatte der Kutscher sich etwa geirrt?“

„Doch nein, das war es auch nicht. Man hätte sprechen, eine fremde und eine bekannte Stimme, dann wurde der Schlag angesetzt, und gleich darauf schallte die Hausglocke.“

„Der Wagen hält immer noch,“ sagte Frau von Knorring halblaut, während sie sich selbst über das Gefühl ängstlicher Neugier wunderte, was sie regungslos lauschend an ihren Platz brachte.

„Eilige Schritte kamen die Treppe herauf, die Tür wurde aufgeschoben.“

„Heinz, Junge, wo kommst du her? Bei dir ist doch nichts passiert?“

„Heinz war halb atemlos und bemühte sich, seine stichtische Erregung nach Kräften zu bewahren.“

„Bis jetzt ist nichts, Tante Emma, wenigstens bei uns nicht — aber —“ er fuhr sich mit der Hand durch sein dickes blondes Haar — „aber — wahrhaftig, ich weiß nicht, wie ich anfangen soll, es ist ganz unglaublich.“

„Wie, erkläre dir nicht —“

Die Aufgabe schonender Vorbereitung war ihm lebhaft zum erstenmal zugefallen, und er empfand sie als seine geringe Verantwortung. Seine überstürzten Worte ver-

schieden freilich den Zweck der Beruhigung ganz und gar.

Frau von Knorring wurde blaß.

„Es ist etwas geschehen, Heinz, ich sehe es dir ja an. Was ist das für ein Wagen unter? Nur schnell, oder ich gehe selbst und sehe nach.“

Aber Heinz vertrat ihr mit ausgedehnten Armen den Weg.

„Nein, nein, Tante Emma, so geht's nicht. Es ist nichts Schlimmes, aber — es ist so ungewöhnlich — ich wollte — ich hoffe —“

„Dies ist unerträglich,“ rief Frau von Knorring. „Bin ich denn ein Kind oder altersschwach? Was kann es denn sein? Ist etwa Professor Diden gekommen?“

„Ja, er ist gekommen,“ sagte sie, unwillkürlich den Namen nennend, mit dem sich ihre Gedanken zuletzt beschäftigt hatten. Heinz fiel ein Stein vom Herzen. Die Tante schlug von selbst die richtige Note ein.

„Olden nicht gerade, aber —“

„Klara —?“

„Er nicht.“

„Junge, weshalb sagst du das nicht gleich: wozu so viele Umschweife?“ rief die Regierungsrätin und wollte zur Tür, aber Heinz vertrat ihr nochmals den Weg.

„Ja, erlaube, Tante Emma, das ist nicht so einfach, wie du denkst. Sie ist krank — sehr sogar. Ich fürchte —“

Er rümpfte mit dem Finger an die Stirn.

„Soll und ich fanden sie eben auf der Straße, sie muß mit dem Abendzuge gekommen sein. Sie war so auffällig, daß ein Schuttmann sich ihrer schon angenommen hatte. Ja, weißt du, was gemordet wäre, wenn wir nicht dazugekommen wären. Zum Glück kam gerade eine Diakonissin des Weges,

die nahmen wir mit.“ vollendete Heinz sein n halbiges Bericht, aber die Regierungsrätin hörte kaum auf ihn.

„Großer Gott,“ rief sie halblaut, aber trotz ihres heftigen Schreies blieb sie merkwürdig gefaßt und eilte seinen Schritten hinaus.

„Mit einem Satz hatte Heinz sie eingeholt. Tante Emma, ich bitte dich, bleib hier, geh nicht hinunter, du wirst dich an der offenen Tür nur erkalten, und — ach, da kommen sie schon.“

Von der Diakonissin umfaßt, kam Klara schwankend die Treppe herauf, das Haar zerzaust, das Gesicht blaß und entsetzt.

„Ist hier der Situationsaal?“ fragte sie.

„Ja, ja, kommen Sie nur, es wird alles gut werden,“ sagte die Schwester begütigend, während sie sie langsam von einer Stufe zur anderen führte.

Frau von Knorring sah all ihren Mut schwinden beim Anblick dieser wild flackernden Augen. Heinz trat einen Schritt vor.

„Willkommen, Cousine,“ sagte er in so harmlosem Ton, wie er konnte. „Willkommen daheim.“

Sie sah ihn nur unwillig an, ohne zu antworten.

Die Regierungsrätin biß die Zähne aufeinander, um nicht in Tränen auszubrechen, aber mit der eisernen Energie, die allen guten Frauen in Zeiten der Not zur Verfügung steht, nahm sie sich zusammen, wenn auch ihre Stimme heiser klang, als sie Klara in die Arme schloß und sagte: „Mein liebes Mädchen, wie ist dir? Du hast eine tolle Reise gehabt, nun komm und ruhe dich aus. Wir wollen es dir recht behaglich machen.“

Die Diakonissin trat hinzu, nahm Klara das Taschentuch und den Hut ab, drückte sie sanft in einen Sessel und zog ihr die nassen Strümpfe aus.

Einen Augenblick legte die körperliche Müdigkeit über die innere Unruhe. Sie empfand die wohlthuende Wärme und Stille, und ein Zug des Behagens glitt über ihr Gesicht. Frau von Knorring kniete neben ihr nieder.

„Mein Mädchen,“ flüsterte sie und drückte ihre Lippen auf die feuchtesten Wangen. „Sieh mich doch an, kennst du mich nicht?“

Die unglückliche Frage entseelte den ganzen Sturm.

Klara sprang ferngerade in die Höhe.

„Wie lange soll ich noch warten?“ rief sie mit klingender Stimme. „Was ist das für ein faumliediges Verfahren. Die Angeklagte ist hier, weshalb beginnt die Verhandlung nicht? Wir brauchen keine Zeugen; ich lege ein unumwundenes Geständnis ab. Ich, Klara Allinger, bekenne mich schuldig des Mordes an dem fünfjährigen Hans zur Heyden.“

Sie sah sich um.

„Nun, weshalb sprechen Sie nicht? Ich verzichte auf die Verteidigung.“

Frau von Knorring ließen die Tränen über das Gesicht. Dies war ja viel schlimmer, als sie gefürchtet hatte. Heinz wandte sich ab und rauperte sich energisch.

„Glauben Sie mir nicht?“ fuhr die Kranke fort. „Sehen Sie doch meine Hände an? Sehen Sie nicht, daß Blut daran liegt, das Blut eines einzigen Sohnes?“

Sie sah sich um.

„Nun, weshalb sprechen Sie nicht? Ich verzichte auf die Verteidigung.“

Frau von Knorring ließen die Tränen über das Gesicht. Dies war ja viel schlimmer, als sie gefürchtet hatte. Heinz wandte sich ab und rauperte sich energisch.

„Glauben Sie mir nicht?“ fuhr die Kranke fort. „Sehen Sie doch meine Hände an? Sehen Sie nicht, daß Blut daran liegt, das Blut eines einzigen Sohnes?“

Sie sah sich um.



Deutsche Landwirte

Ihr habt gezeigt, daß es Euch möglich ist, das deutsche Volk unabhängig vom Auslande zu ernähren. Die Macht unserer Feinde ist aber noch nicht endgültig gebrochen; es gilt daher, weiter Vorsorge zu treffen. Die Hauptbedingung zur Erzielung hoher Erträge ist eine ausgiebige Düngung, in welcher neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk vor allem das

≡ **Kali** ≡

als **Kainit** oder 40%iges **Kalidüngesalz**

nicht fehlen darf. — Alle Auskünfte über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Anstaltsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich - Soda

Die so beliebten

und starken
wasser- und fettdichten

Feldpostschachteln

zur Verpackung von Hartwurst etc.

sind wieder eingetroffen

und empfehle dieselben bestens.

W. Hammelung, Camberg.

Soeben eingetroffen:

Kartoffelschnitzel

bestes
Vieh- und Schweinesfutter

zur Jetztzeit.

M. Baum, Camberg.

Einmachtopfe u. Ständer,

Rex-Einkoch-Apparate

und Conservengläser,

Honig- Gelee- und Einmachgläser,

Dosen und Kartons für in's Feld empfiehlt

Jakob Kausch, Camberg,

Obertorstrasse.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

beendet sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine
im Kreise Limburg.

Evangel. Gottesdienst.
Sonntag, den 22. August 1915.

Camberg:

Nachmittags um 2 Uhr.

Niederseifers:

Vormittags um 10 Uhr.

Feldpostpatete

1/2-Pfund-Paket zu 50 Pfennig

und

1/2-Pfund-Paket zu 90 Pfennig

mit

Underberg-Boonetamp,

Aromatique, Rum,

Steinhäger, Cognac,

stets vorrätig bei

Heinrich Kremer.

Die geeignetste

Liebesgabe bei jeder Jahreszeit.

Prima

Frühkartoffeln

Pfund 7 Pfg.

Sentner 6,50 Mark.

Clemens Brendel,

Bahnhofstraße.

Bruchbinden, Leibbinden,

Jerrigator, Eisbeutel,

Mullbinden, Verbandwatte,

Inhalations-Apparate,

Glühbirnen, Spritzen, u. s. w.

Große Auswahl in

Natur- Saarzöpfen.

Ferner empfehle mich im

Zahnziehen,

pro Zahn 1.— Mark.

Schmerz- Zahnziehen 1.50 Mk

Achtungsvoll

Paul Reichmann,

Heilgehilfe,

Camberg, Stadtgasse Nr. 19.

Wegen Sterbefall

verkaufe ich eine neue, fast

noch nicht gebrauchte 3-Kilo-

Wage, Tisch, Nachtschrank,

Bettstelle mit Sprungrahmen,

Küchenschrank. Ferner wegen

Aufgabe des Geschäfts

an Spielwaren: Portemonnaie,

Raffeln, Trompeten, Puppen,

Perfäschchen, Gießhäuschen,

Eimer, Mundharmonikas, etc.

zum Einkaufspreis.

Peter Mühle l.

Würges.

Badpapier

Pergamentpapier

empfehlen die

Buchdruckerei W. Hammelung.



Ach es ist ja kaum zu fassen,
Daß Du nie mehr kehrst zurück;
So jung mußt Du Dein Leben lassen,
Zerstört ist unser größtes Glück.
Du gutes Herz ruh' sanft in Frieden,
Ewig beweint von Deinen Lieben.

Todes-Anzeige.

Am 21. Juli 1915 fiel in einem Gefecht bei Woislawice (Rußland) im Kampfe für das Vaterland unser guter Sohn, Bruder und Neffe,

Garde-Grenadier

Franz Schuber,

im Alter von 22 Jahren.

Würges, den 20. August 1915.

In tiefem Schmerz bitten um stille Teilnahme:

Philipp Schuber & Frau

Wilhelmina geb. Haßler,

und Kinder.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anlässlich des Todes des auf dem Felde der Ehre für's Vaterland, im Kampfe gegen Rußland gefallenen, guten Sohnes und Bruders,

Garde-Grenadier

Anton Kremer,

in so reichem Maße zu Teil geworden sind, sprechen wir hiermit Allen, insbesondere den Kameraden des Dahingefahrenen unseren herzlichsten und tiefgefühltesten Dank aus.

Würges, den 20. August 1915.

In tiefem Schmerz:

Philipp Kremer & Frau

Margaretha geb. Seck

und Kinder.

2-3 Statutenverein zur Unterstützung von Taubstumm im Regierungsbezirk Wiesbaden, e. V. zu Camberg.

Die

General-Versammlung,

zu welcher die Mitglieder des Vereins hierdurch eingeladen werden, findet

Montag, den 23. August

nachm. 8 Uhr im Saale des Taubstummen-Instituts statt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht des Schriftführers,
2. Rechnungsablage des Kassierers,
3. Neuwahl der nicht ständigen Mitglieder des Vereins-Ausschusses.

Im Anschluß an die General-Versammlung findet eine Sitzung des Ausschusses statt.

Der Vorstand.

Frühobst

abzugeben im

Taubstummen-Institut.

Lauermann, G. m. b. H.

Detmold.

Prima

Eß- und Einmachbirnen

zu verkaufen.

Wilh. Heckelmann,

Hospitalstraße.

Billerthaler

Frühzwetschen

schöne, süße, große Frucht

hat zu verkaufen

Josef Sadony,

Marktplatz.

Ernte-Stride

empfiehlt

Adam Urban, Camberg.